

ihrer Verzahntheit, mit ihrer Kompliziertheit. Wenn wir nicht bereit sind, sie anzunehmen, werden wir auch der Wahrheit immer nur ein viel zu geringes Stück näherkommen.

Gesprächspartner Karl Wilhelm Fricke: Danke, Dr. Modrow. Es ist sicherlich so, wie Sie sagen. Es gab auch den Mut von Robert Havemann, das muß man auch einmal sehen. Den hätte man sich natürlich, wie ich meine, auch in der SED gewünscht. (Beifall)

Ich darf nunmehr die Führung der Diskussion an Rainer Eppelmann zurückgeben.

Vorsitzender Rainer Eppelmann: Bisher 15 Mitglieder der Enquete-Kommission möchten Fragen an die Zeitzeugen stellen. Wie abgesprochen, gebe ich Herrn Fricke und Herrn Schwarz die Möglichkeit, jederzeit mit einzusteigen. Der erste: Markus Meckel.

Abg. Meckel (SPD): Ich habe mehrere, aber sehr kurze Fragen in bezug auf Aussagen von Herrn Uschner, der sagte: Außenpolitische Fragen, das heißt, was in Ungarn oder in der Sowjetunion innenpolitisch passierte, wurden bei uns nicht diskutiert. Ich habe die Frage an Herrn Schirdewan: Wie wurden die Ereignisse 1956 in Ungarn im Politbüro reflektiert?

Die zweite Frage betrifft die Kommunikation nach Moskau. Herr Modrow hat jetzt schon einiges dazu gesagt. Wie lief für das Politbüro, das heißt für die wirklichen Entscheidungsträger, die Kommunikation nach Moskau? Über die Botschaft, über Direktkontakte? Wer waren hier die Kommunikationsträger?

Dritte Frage: Wie war die Zusammenarbeit mit den verschiedenen Ministerien? Herr Uschner sagte in bezug auf das Außenministerium: Wir bekamen das Material „Zur Lage“, machten daraus eine Vorlage, und dann ging sie mit den entsprechenden Anweisungen zurück. War das der übliche Weg bei allen Ministerien, oder gab es da Unterschiede?

Letzte Frage: Herr Schürer, ich hörte als Nebenbemerkung: Aus der Sowjetunion bekamen wir den Rohstoff, machten hier die Industriewaren, und die gingen zu einem großen Teil dorthin zurück. Wie waren die Einflüsse in bezug auf die Entscheidungsstrukturen der Industrieproduktion aus Moskau in den letzten 20 Jahren?

Vorsitzender Rainer Eppelmann: Danke schön. Als erstes bitte die Antwort von Herrn Uschner und dann drei Antworten von Herrn Schirdewan.

Dr. Manfred Uschner: Die Praxis in der Außenpolitischen Kommission war nicht typisch. Es war aber so, daß dieser Riesenapparat, dem Sie, Herr Meckel, auch einmal eine Zeitlang vorstehen durften, natürlich eine Fülle von Länder- und Sektoreninformationen brachte und daß nach Arbeitsplan alle Länderbereiche einmal durchgegangen wurden, möglichst jene, die den heiklen Problemen der Situation in der Sowjetunion nicht nahe kamen. Das hat man der Abteilung Internationale Verbindungen überlassen, die sich

dann in Abstimmung mit der Grundsatzabteilung des Außenministeriums auf einem Mittelweg bewegte. Wir haben auch vor jedem Parteitag eine gemeinsame Arbeitsgruppe mit dem Außenministerium gehabt und – das kann ich wirklich beschwören – im kleinen Kreis Analysen gemacht, die auch in der westlichen Welt Bestand gehabt hätten. Sie fanden sich nur nicht wieder, nachdem wir sie abgegeben hatten, nachdem sie von Axen begrüßt wurden, sondern es kamen dann die zehn Punkte der Strategie von Mittag, der Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik, wir blieben weg, und es wurde weiter gewurstelt. In unserem Gremium waren das MfS, die militärische Abwehr, alle internationalen Bereiche dieses Landes vertreten.

Ich habe vielleicht die Frage vorhin nicht genau beantwortet: Es gab über die Nomenklatur natürlich eine systematische Kontrolle in allen Bereichen. Es gab die Politbüro nomenklatur, da mußte einmal im Jahr berichtet werden, wie sich der Betreffende verhält, ob Minister oder ZK-Mitglied; es gab die Sekretariatsnomenklatur usw. Und das betraf auch das Feld der Außenpolitik.

Vorsitzender Rainer Eppelmann: Danke. Herr Schirdewan, bitte.

Karl Schirdewan: Die Ereignisse in Ungarn haben natürlich eine äußerst beunruhigende Situation bei uns herbeigeführt, daran besteht kein Zweifel. Das erste war, daß man zunächst bei uns unterscheiden mußte in der Einschätzung der ungarischen Situation, daß es eine Differenz gab zwischen Ulbricht und mir und einigen wenigen Politbüromitgliedern, weil Ulbricht, natürlich zutiefst erschrocken, jedes Jahr wieder an den 17. Juni dachte und voller Ängste war, daß das Ganze sich weiterentwickeln würde. Wir waren der Meinung, daß das nicht der Fall sein wird, sondern daß nach dem 17. Juni 1953 eine tiefe Erfahrung in dem Volk der DDR war, daß so etwas zu nichts führen kann. Ich nenne nur den Ausnahmezustand, der in der DDR eine Zeitlang existiert hat. Das ist eine wesentliche Frage gewesen.

Ich war etwa drei Wochen vorher mit einer Delegation zum Freundschaftsbesuch in Ungarn, es ging um dringende Wirtschaftsprobleme. Wir flogen morgens hin und am Abend zurück. Kádár war damals schon da. Das Wichtigste war, daß Kádár zunächst bemüht war, eine Änderung der Politik von Rakosi herbeizuführen, was mich veranlaßte, im Jahre 1956 in der Auseinandersetzung mit Ulbricht zu sagen: „Ich möchte nicht, daß er den Weg von Rakosi geht.“

Vorsitzender Rainer Eppelmann: Die letzte Frage ging an Herrn Schürer.

Dr. Gerhard Schürer: Der Warenumsatz zwischen der DDR und der UdSSR war mindestens fünfmal so groß wie der zwischen der DDR und der BRD. Der Kunde bestimmt die Produktionsstruktur, der Kunde bestimmt die Grundlinien seiner Abnahmebereitschaft für die Güter, die er im Austausch für Rohstoffe bezieht. Wir waren daran interessiert, möglichst hochveredelte Produkte zu liefern, um das Material, das kontingentiert war und über lange Entfernungen herangeschafft werden mußte, als Export veredelt zurückzuschicken. Wir